ZU DES MINNESANGS FRÜHLING.

Die im neuesten hefte der Germania (3, 4) gegebenen beurtheilungen meiner ausgabe der deutschen lyriker des zwölften jahrhunderts veranlafsen mich zu einigen bemerkungen. zunächst liegt mir daran nachzutragen was ich als richtige oder wahrscheinliche verbefserung meines textes erkenne, und hiermit werde ich fortfahren sowie sich anderen oder mir berichtigungen ergeben. sodann will ich unnütze oder verkehrte einfälle abwehren: aber damit fortzufahren verpflichte ich mich nicht; es könnten mir ihrer zu viele werden. endlich scheint es mir rathsam an einigen beispielen das von Lachmann und mir geübte verfahren unbefangenen zu zeigen, obwohl es durch einiges nachdenken fast überall leicht zu erkennen ist; dünkel und böser wille verschliefst sich, in diesen und in anderen dingen, das verständniss. einige wenige bemerkungen die durch jene aufsätze nicht veranlafst sind werde ich einschalten.

Wenn ich in der vorrede sage 'nicht jede vermutung wird gelungen und es mag hier und da etwas übersehen sein; ohne überlegung ist nichts gesetzt und vor einfällen aus dem stegreife wird die zusammenhangende arbeit bestehen,' so liegt in dieser äufserung, die mir jetzt unermüdlich vorgerückt wird, keine überhebung, sondern die erwartung dafs sich manche berichtigung finden werde; von überlegung reden darf wer sich ihrer bewust ist, er behauptet damit nicht dafs ihn die überlegung nie irre geführt habe und am wenigsten erlaubt hier der zusammenhang solche deutung; vor einfällen aus dem stegreife warnen hiefs mich erfahrung, auch an mir selbst gemachte, denn mancher einfall war mir vor zusammenhangender betrachtung geschwunden.

Hr Bartsch meint, über die dem kaiser Heinrich in den hss. zugeschriebenen lieder könne er um so eher schweigen als Jacob Grimm sie jüngst dem kaiser wieder zugetheilt habe. wer nichts anderes zu sagen weifs der sollte lieber ganz schweigen. denn dafs durch jenen angriff meine auffafsung in nichts widerlegt, dafs sie vielmehr zum theil in ihren gründen nicht richtig erkannt ist, das mufs bei einiger aufmerksamkeit selbst der zugeben der meine gründe widerlegen zu können meint oder dessen gefühl

sich gegen ihr ergebniss sträubt. wer z. b. beweisen will dafs *hœher danne rîche* richtig sei (mir hat es sich als unrichtig ergeben lange nachdem meine ansicht von dem dactylischen liede feststand), der darf doch nicht erfundene beispiele vorbringen, sondern er mufs die von mir verworfene ausdrucksweise in würklich vorhandenen nachweisen oder, wenn keine vorhanden sind, darthun dafs meine ansicht jenes sprachgebrauches logisch fehlerhaft sei. ich und andere halten noch immer die von mir angegebene beschränkung der redeweise für logisch nothwendig und glauben dafs dies nicht schwer zu erkennen sei. zu den beispielen des üblichen und richtigen gebrauches will ich noch zwei hinzufügen, Gutenburg 70, 1 *des ist mir sanfter danne baz*, Parz. 12, 26 *ebener denne sleht*: das sind synonyma. weiter will ich auf diese dinge nicht eingehen um mir nicht in angefachtem streite alte erinnerungen vollends verkümmern zu lafsen: nur soll niemand glauben dafs ich schweige weil ich mich widerlegt fühle (denn dann würde ich dies bekennen) oder gar im bewustsein verdienter sittlicher anschuldigungen.

Von den liedern des ersten buches bemerkt hr B. 'nicht immer mit hinreichendem grunde, will mir scheinen, ist hier der überlieferte name getilgt worden. wir werden im unklaren gelassen wie es sich mit dem in A bei vielen strophen stehenden *Niune* verhält. dafs unter diesem namen eine reihe von strophen und liedern zusammengewürfelt sind die nicht von einem verfafser herrühren können ist klar: aber was der kern dieses namens ist, ob nicht doch einige dieser strophen einem so genannten dichter angehören, darüber sagen die herausgeber nichts.' sie hatten darüber nichts zu sagen: bei dem ausdrucke 'der kern dieses namens' und bei andern zeigt es sich wie schnell hn B. das schreiben von der hand geht. unter den strophen die A dem Niüne giebt und die sonst gröstentheils anderen dichtern und meist mit sicherem rechte gegeben werden befinden sich zwei von altem gepräge, die eine, 6, 5, hat A allein, die andere, 3, 7, steht in C unter *Alram von Gresten*, dessen name nirgend sicherheit gewährt. in den beiden strophen 1. 2 AC findet sich zwar der reim *stîc: wîp*, aber wer dies lied genau betrachtet, der wird es eher für ein rohes volksmäfsiges als für ein sehr altes halten (aus demselben grunde sind einige strophen der Benedictbeuerner hs. weggeblieben, in jedem falle ohne erheblichen schaden), und diese beiden strophen hat C noch einmal unter *Kol von Nüssen*. in den wenigen strophen, aufser der bemerk-

ten 6, 5, die allein unter *Niüne* stehen läfst nichts ein höheres alter erkennen. wie ist nun auszufinden ob jene eine strophe oder die anderen oder keine dem Niüne gehören? und was blieb übrig als jene strophe ins erste buch zu stellen? — darauf heifst es 'warum nun Walther von Metz ganz aus der reihe unserer liederdichter gestrichen werden soll leuchtet nicht ein. wenn ihm auch nicht alle in A beigelegten strophen gehören, was schon aus der verschiedenen reimbehandlung hervorgehen dürfte (s. zu 4, 1), so darf man doch nicht ohne weiteres den dichter ganz tilgen.' das hat niemand gethan. ich sage bei dem ersten der dem W. von M. zugeschriebenen und von mir aufgenommenen beiden lieder, das sehr alten klang hat, A gebe 'diesem dichter auch noch andere von den liedern desselben durch alterthümlichkeit abstechende und von mir hier (6, 14—31) aufgenommene strophen.' ich leugne also weder dafs W. v. M. ein dichter war noch dafs ein theil der ihm beigelegten lieder seinen namen mit recht tragen könne. aber ich weifs nicht, und niemand kann es ohne neue quellen der erkenntniss wifsen, ob die wenigen durch alterthümlichkeit abstechenden strophen oder die anderen nichts alterthümliches enthaltenden dem W. v. M. gehören, und auch hier konnte nichts geschehen als aufnahme der alten strophen unter die des ersten buches. erst erfinden was nicht geschehen ist oder doch aus flüchtigkeit das würklich geschehene nicht sehen und darauf sagen 'das leuchtet nicht ein,' hält hr B. dies für ein verständiges urtheilen? wer sich mühe giebt verständig und gerecht zu urtheilen, der wird wo ihm etwas nicht gleich einleuchtet nicht alsbald dies der welt verkündigen, sondern er wird was ihm falsch gemacht scheint befser zu machen versuchen, d. h. er wird von der thatsächlichen grundlage aus untersuchen. dabei wird er entweder die richtigkeit des anfangs nicht einleuchtenden erkennen oder beweise der unrichtigkeit finden.

Auch sonst wird manches vermifst oder anders gewünscht was ich noch jetzt weder geben noch ändern würde. zwar das nach dem erscheinen meines buches von hn Bartsch (Germ. 3 s. 304) aus einer hs. nachgewiesene provenzalische vorbild eines liedes Heinrichs von Morungen würde ich anführen. aber kannte ich es denn oder konnte ich es kennen? und ist es gerecht hervorzuheben dafs in der nachweisung nachgeahmter romanischer weisen und lieder nichts neues geleistet sei? kaum dann wäre es gerecht wenn zugleich bewiesen würde dafs aus zugänglichen büchern

neues von bedeutung zu gewinnen war. 'eine vergleichung der bei diesen dichtern vorkommenden strophenbildungen mit verwandten romanischen wäre wünschenswerth gewesen.' ich glaube, diese kaum begonnene untersuchung, die ich nicht ausführen konnte, wird befser im zusammenhange geführt und weder auf die dichter des zwölften jh. beschränkt noch in anmerkungen vertheilt. gerügt wird ferner dafs der ursprung der dactylischen verse gar nicht berührt sei. eine ausgabe einer sammlung von gedichten ist nicht dazu da kapitel der metrik oder der litteraturgeschichte zu behandeln. sie setzt zum theil solche untersuchungen voraus, zum theil liefert sie neuer untersuchung gesichteten stoff.

Ueber das was in den anmerkungen eines solchen buches stehen solle werden die ansichten immer verschieden sein; einsichtige beurtheilung wird besonders darum sich kümmern ob der plan des buches verständig und ob er reinlich ausgeführt sei. hr B. rühmt an meinen anmerkungen einen reichen schatz von gelehrsamkeit, hr Pf. findet alles nüchtern und kalt. die wahrheit wird wohl in der mitte liegen. ich will mich nur gegen hn Pfs anschuldigungen der vornehmheit und anderer thorheiten verwahren. dafs ich, wo ich es nöthig erachte, die mühe ausführlicher und zahlreicher erläuterungen nicht scheue zeigen mein Engelhart und mein Neidhart, deren anmerkungen bei weitem nicht alle durch die kritik veranlafst sind. für laien, die hr Pf. bedauert wenn sie durch den spanischen titel angelockt (so bettelhaft borgt er sich späfse) in das buch blicken, habe ich allerdings nicht gearbeitet, d. h. nicht für leute die gar nichts vom altdeutschen verstehen. wer aber einigermafsen grammatisch vorbereitet ist und einige mhd. bücher, den Iwein, die Nibelunge, den Walther, oder Wackernagels lesebuch ordentlich gelesen hat, der wird im Frühling das meiste schon richtig verstehen; ich habe die erfahrung gemacht. allerdings wird auch geübteren manches nicht gleich deutlich sein. die schwierigkeit liegt selten in den ausdrücken: die sprache dieser lieder ist nicht sehr reich und bei den meisten wörtern kommt man schon mit Wackernagels vortrefflichem glossare aus. aber bei manchen liedern ist der gedankenzusammenhang und die absicht des dichters nicht auf den ersten blick erkennbar. allein, wer auf die mit sorgfalt behandelte interpunction achtet und sich nicht mit einmaligem lesen begnügt, sondern in diese dichtungen sich eingewöhnt, dem wird das allermeiste (und nicht alles ist unerklärt geblieben) deutlich und leben-

diger als durch paraphrasierende anmerkungen. solche paraphrasen bin ich mündlich zu geben geschickter oder, wenn das hochmütig klingt, geübter als schriftlich; aufserdem hätte ich schwerlich das rechte mafs solcher erläuterungen gefunden. die beste schule für einen erklärer sind der mündliche unterricht und fragen der lernenden. gestaltet sich mir auf diese weise allmählich eine erklärung dieser lieder die ich mit einigem vertrauen auf ihren gehalt und ihre form herausgeben kann, so werde ich damit nicht zurückhalten. eine verpflichtung aber zu einem commentare erkenne ich nicht an und den vorwurf aus vornehmheit, um mir nichts zu vergeben, um die wifsenschaft nicht zu profanieren, keinen beigefügt zu haben weise ich als erfunden und völlig unwahr zurück.

Hr B. möchte manche strophen oder lieder lieber im texte als in den anmerkungen lesen. durch die aufnahme in die anmerkungen kommt nichts um; alles, mit geringer und nothwendiger ausnahme, ist so sorgfältig behandelt als stände es im texte; jedem bleibt sein urtheil unbenommen. die strophen die ich in die anmerkungen zum Spervogel gestellt habe (s. 242 ff.) hält hr B. für echt, d. h. er glaubt dafs sie dem dichter von s. 20, 1—25, 12 gehören. über die unterscheidung des dichters dieser strophen von dem der s. 25, 13 folgenden liefse sich hin und her reden; sicher festgestellt scheint sie mir noch nicht. aber wer behauptet (was hr B. in dem zusammenhange seiner äufserungen nicht ohne sich einigermafsen zu widersprechen thut), nicht gerade jeder dichter müfse in einer bestimmten manier gedichtet haben, der spricht zwar etwas im allgemeinen wahres aus, aber wenn untersuchung und ermittelung des zusammengehörigen und des zu trennenden überhaupt möglich sein soll, so mufs sie doch von dem bestreben ausgehen das charakteristische, das nicht blofs in formen der sprache und des verses besteht, zu erfafsen. dies bestreben kann sich verirren und die gründe der annahmen lafsen sich nicht immer klar vor augen legen. obwohl man neuerlich der subjectiven kritik, der gefühlskritik, gespottet hat, wahrlich ohne verstandeskritik zu üben, die kritik kann weder des gefühles entbehren, noch ist in allen dingen ein reines und festes objectives urtheil, das heifst nicht viel anderes als irrthumslosigkeit, möglich. ein göthisches oder in göthischer manier gedichtetes lied erkennen viele mit sicherheit: ich glaube nicht dafs jemand überall seine anschauung in formeln bestimmter beweise bringen kann. da also zweifellose ent-

scheidung nicht überall möglich ist, in diesen liedern zumahl, wo die namen so wild durch einander gehen, so wird der verzeihlicher fehlen der zu viel als der welcher zu wenig vorsicht übt. aber kaum éine strophe ist nach blofsem gefühle in die anmerkungen gesetzt. nicht jene dem Spervogel oder dem jüngen Spervogel beigelegten: denn zn ihnen sind in A strophen Neidharts und eines sonst unter Leutolt von Seven überlieferten liebesliedes gemischt (abgesehen davon dafs eine jener strophen anderwärts unter Reinmar und unter Dietmar von Eist erscheint), so dafs hier keine sicherheit ist. nicht die in den anmerkungen zu Heinrich von Veldeke s. 259 gegebene strophe *Wan sol den vrowen dienen unde sprechen:* denn in der hs. (C) gehen zwei strophen voran von denen ich angegeben habe warum sie anderswo hin zu gehören scheinen, und es folgen in C eine strophe die sie noch einmahl unter *Chuonze von Rosenhein,* A unter *Hug von Mulndorf* giebt, und fünf strophen die auch hr B. gewiss nicht für veldekisch hält. s. 303, in den amerkungen zu Reinmar, soll ich sagen 'die einzelne unbedeutende strophe 84 hat wenig gewähr des verfafsers' und das wird als beispiel ungenügender gründe der unechtheit angeführt. ich sage aber 'die strophen 85—87b sind von Walther von der Vogelweide: die unbedeutende einzelne strophe 84 hat also wenig gewähr des verfafsers.' hr B. läfst also die hauptsache weg. hätte ich jene strophe in den text gesetzt, so wäre ein anderer gekommen und hätte genügenden grund vermifst, mit grösserem rechte. die sache liegt sehr einfach und ist bei einigem nachdenken sogleich zu erkennen. b, d. h. die zweite reihe reinmarischer lieder in der hs. B, schliefst mit drei strophen (85—87) die ohne allen zweifel von Walther von der Vogelweide sind. also ist sicher, am ende dieser zweiten sammlung reinmarischer lieder in B sind strophen angefügt die nicht von Reinmar sind. ihnen geht vorher eine sonst nirgend überlieferte strophe, wahrscheinlich die erste eines liedes dessen sich der schreiber nicht vollständig erinnerte. diese strophe ist unbedeutend und weder in einem tone verfafst der sich unter Reinmars tönen findet noch enthält sie in sprache oder gedanken etwas was gerade auf Reinmar führte. es ist also ganz unsicher ob sie von Reinmar ist. also war es rathsam sie nicht vorschnell in den text zu stellen. wenn nun hr B. meint dies alles hätte ich so weitläufig als es hier seinetwegen nöthig war in meiner anmerkung sagen sollen, so bedenke er wie oft sich ähnliches wiederholt und welche unerquickliche weitschweifigkeit mein

buch dann angeschwellt hätte. für würklich nachprüfende sind die momente der erwägung überall bezeichnet und ich habe nicht elementarunterricht in der kritik ertheilen wollen. hr B. fragt ferner 'die beiden strophen s. 314, die Haupt selbst für reinmarisch hält, warum sind sie nicht in den text aufgenommen?' erstens habe ich nicht gesagt dafs ich sie für reinmarisch halte, sondern dafs Wackernagel sie nicht ohne wahrscheinlichkeit Reinmar dem alten zuspreche, und nur von wahrscheinlichkeit redet auch Wackernagel. zweitens, die eine dieser strophen steht in einer Leipziger hs. die strophen verschiedener dichter, überall ohne namen, zusammenstellt; beide in einem Züricher Schwabenspiegel unter der überschrift *Der von Zweter* und vor einer dritten die im ehrenton dieses dichters verfafst ist. sehr schön hat nun Wackernagel die wahrscheinlichkeit bemerkt dafs diese drei strophen in folge einer verwechselung der beiden Reinmare zusammen unter jener überschrift gerathen seien. sicher wäre die annahme wenn der ton dieser strophen unter den reinmarischen wiederkehrte oder eine anspielung ihr eine stütze gewährte. was sagt nun hr B. eigentlich anderes als 'mir ist sicher was Wackernagel und Haupt für wahrscheinlich halten, und weil mir es sicher ist, so frage ich warum sie es nur für wahrscheinlich halten.' er hätte etwas anderes richtig bemerken können: denn es ist ein versehen oder ein druckfehler dafs die zweite strophe, die denselben ton wie die erste hat, bei mir mit gröfserem anfangsbuchstaben beginnt. aber es sollte wohl nur eine recension zu stande kommen, eine recension freilich die keinem leser ein charakteristisches bild des buches gewährt. endlich wird als gar zu subjective kritik getadelt dafs das s. 318 gegebene lied nicht im texte unter den hartmannischen stehe. alle dort stehenden lieder sind entweder nur als hartmannische überliefert oder wo die angaben der hs. abweichen, und das ist nur bei zwei strophen der fall, ist doch gar kein grund an der angabe von AC zu zweifeln. jenes lied steht in BC unter Hartmann, in E unter Reinmar (denn auf m, die drei strophen als waltherische giebt, kommt wenig an). nun steht E nicht unbedingt unter BC. Hartmanns art bleibt sich aber sehr gleich und von ihr vermochte ich in jenem liede schon vor siebzehn jahren, als ich Hartmanns kleinere gedichte herausgab, nichts zu erkennen, ebensowenig bei erneuter betrachtung. mit demselben rechte mit dem hr B. fragt warum es nicht von Hartmann sein könne, ja vielleicht mit gröfserem, hätte er fragen können warum

es nicht von Reinmar sein könne. denn an Reinmar erinnert dies lied viel eher als an Hartmann. aber ich sage gar nicht dafs es nicht von Hartmann sein könne; ich weifs keine sichere entscheidung, stelle das lied in die anmerkungen und bemerke, was mir noch immer richtig scheint, dafs Hartmanns art sich in ihm nicht zeige. etwas verständiges hätte hr B. gethan wenn er darauf aufmerksam gemacht hätte dafs z. 25 das pronomen *sî* im reime stehe und dafs dies mit Hartmanns gewohnheit stimme, während dieser reim bei Reinmar nicht vorkomme. aber bewiesen wäre damit nichts: denn nicht blofs Hartmann sagt *sî* und bei Reinmar findet sich auch nicht *sie* im reime, so dafs seine gewohnheit unbekannt ist.

Wenn es mir nun auch scheint dafs hr B. befser gethan hätte aus dem buche noch mancherlei zu lernen, überhaupt seine kenntnisse und sein urtheil reifen zu lafsen, als eilfertig darüber zu schreiben, so fällt es mir doch nicht ein über ihn klage zu erheben. er hält sich an die sache, zeigt zwar grofse flüchtigkeit aber nirgend bösen willen, und redet überall anständig; was er zur verbefserung meines buches beiträgt ist wenig, aber auch dies wenige wird nachher von mir angegeben werden.

Auch hr Pfeiffer hat einiges richtig bemerkt. seine recension noch weiter fortzusetzen fehlte es ihm, sagt er, an raum und zeit. was er jetzt gegeben hat durchgängig mit meinen bemerkungen zu begleiten fehlt auch mir raum und zeit, vor allem aber fehlt mir die lust ihm in alle tonarten zu folgen die er anzustimmen für seiner würdig gehalten hat (und er wird ja am besten wifsen was seiner würdig ist) oder seine ergüfse pathologisch zu betrachten. meine oder gar Lachmanns gesinnung gegen seine verdächtigungen zu verteidigen fällt mir nicht ein; wir sind beide von anderen, an denen mir mehr gelegen ist, befser gekannt. ich werde die bemerkungen ausheben durch die der text meines buches berichtigt wird oder gegen die er zu sichern ist. zuvor aber mufs ich, weil ich es der wahrheit schuldig bin, etwas allgemeineres bemerken.

Es ist wahr und auch nicht verschwiegen worden, aber zu wenig hervorgehoben, die lieder Heinrichs von Morungen und noch mehr die Heinrichs von Veldeke sind in sprachformen gegeben die ihre mundarten nicht darstellen, vielmehr zuweilen ein unangenehmes und keiner gegend angehöriges gemisch bieten. hr B. rügt dies mit recht und mit grofser mäfsigung. hr Pf. in anderer weise, übermütig. mit herbeiziehung vieles ungehörigen, und einmahl wenigstens

redet er unwahrheit wo die wahrheit vor augen lag. aus rathlosigkeit soll Lachmann die bearbeitung der veldekischen lieder mir 'schliefslich überlafsen' haben. das erfindet er. von den 52 strophen des Veldekers sind, wie das register ergiebt, 29 von Lachmann, 23 von mir gestaltet. dafs auch die lieder einiger anderen dichter nicht alle von Lachmann oder alle von mir bearbeitet sind ergiebt sich ebendaher. soll etwa Lachmann auch die lieder Reinmars mir aus rathlosigkeit überlafsen haben? überlafsen hat er mir überhaupt gar nichts. es ist bekannt und in meiner vorrede gesagt dafs Lachmann in seiner arbeit erst durch andere arbeiten, dann durch den tod unterbrochen ward. ob Lachmann und ich an der herstellung der mundart uns versucht haben weifs hr Pf. nicht. nach mancherlei versuchen war Lachmann nicht ins reine gekommen; mir gieng es ebenso. kann jemand aufs reine kommen, so mag er es thun; er wird sich dank verdienen und wie hochmütig er dann auf uns herabsehen zu können glaubt hat er mit sich auszumachen. die beobachtungen die hr Pf. verzeichnet, und die zu machen nicht schwer war, und noch manche andere, reichen zur sicherheit in allen dingen nicht aus. dennoch gebe ich zu dafs es befser war das sicher ermittelte zu setzen, das unsichere dagegen nicht grell abstechen zu lafsen sondern es anzugleichen: so hätte sich die gestalt dieser lieder der echten mehr genähert. jetzt sind die lieder ungefähr so gegeben wie sie, den hss. zufolge, in oberdeutschen gegenden umliefen und viele sinnfehler sind verbefsert: also eine vorarbeit ist geliefert und eine nicht unbedeutende. in der vorrede sage ich 'treuer als unbedingtes streben nach dem echten es geduldet hätte ist die überlieferung in den liedern Heinrichs von Veldeke befolgt worden. aber die geringe kunst sie in eine gleichförmige niederdeutsche mundart umzuschreiben habe ich so wenig als Lachmann üben wollen, da sichere gewähr solcher gleichmäfsigkeit fehlte. vielleicht sind aus dem vor kurzem aufgefundenen Servatius festere bestimmungen der mundart des dichters zu gewinnen; dafs er aber der sprache seiner heimat in der fremde durchgängig treu geblieben sei wird sich schwerlich erweisen lafsen.' was auch hr Pf. deshalb höhnen mag, ich habe davon nichts wesentliches zurück zu nehmen. Ettmüller hat damit nicht gekränkt werden sollen und ich habe nicht einmahl besonders an ihn gedacht; wenn aber die äufserung auf Ettmüller bezogen werden soll, so ist es doch nicht abzuleugnen dafs die von ihm an der mundart der veldekischen lieder geübte

kunst gering ist gegen die von ihm versäumte oder nicht glücklich versuchte andere gebrechen als die mundartlichen zu heilen. dafs der Veldeker sich nicht immer in seiner heimat aufhielt ist sicher: wir wifsen dafs er in Mainz war und in Thüringen; auch in Cleve war er wahrscheinlich, und auch das liegt nicht in seiner heimat. wo seine heimat war scheint hr Pf. nicht zu wifsen; er redet von 'der den Niederlanden angrenzenden heimat Heinrichs' und vergleicht vorzugsweise die kölnische mundart. dafs die lieder zum theil nicht in der heimat gedichtet sind ist wahrscheinlich. denn s. 64, 22 ff. geht der dichter über den Rhein in die fremde und s. 63, 11 ff. ist gedichtet als er ergraut war. von seinem Servatius eine sichrere grundlage der erforschung seiner mundart als sie mir bisher zu gewinnen möglich schien zu erwarten ist deshalb grund weil das gedicht in des dichters heimat und für heimatsgenofsen verfafst ist und weil die aufgefundene hs. dort geschrieben scheint. von diesem gedichte wird also bei der untersuchung seiner mundart auszugehen sein. mehr konnte ich nicht sagen weil ich von dem Servatius nur eine probe und aus einer nicht an mich gerichteten mittheilung kannte. hätte ich baldige, so viel ich weifs auch jetzt noch nicht erfolgte, bekanntmachung hoffen können, so würde ich mit der herausgabe meiner als ich von dem funde vernahm fast fertigen liedersammlung dennoch vielleicht gezögert und mich dann an Veldeks liedern aufs neue versucht haben. mischungen in seiner sprache sind bis jetzt allgemein angenommen worden und, so viel ich sehe, noch nicht widerlegt. den gedanken sie aus aufenthalten in verschiedenen gegenden abzuleiten sollte der am wenigsten verwerfen der den aufenthalt oberdeutscher dichter im nördlichen Deutschland grofsen und wie mir scheint zu grofsen einflufs auf ihre sprache zutraut. — dafs ich die reime *tage: klage* 57, 10, *gelobet: hobet* 63, 29 nicht anders fafse denn als klingende, hätte hr Pf. aus s. 228 z. 2 sehen können und sich damit unnützes reden erspart. ob die bezeichnung der tieftonigen klingenden silbe durch den gravis (der s. 63, 29. 31. 32 aus versehen weggeblieben ist) nicht befser gegen bezeichnung der vorhergehenden silbe als einer länge aufzugeben war darüber will ich nicht streiten. als nützliches kennzeichen des zweisilbigen auftaktes ist der gravis, die bezeichnung des tieftones der ersten der beiden silben, passend verwendet. die acute sind in den meisten dactylischen liedern als nützliche erleichterung des richtigen lesens gesetzt: hr Pf.

hat dawider nichts, aber er nennt es eine rücksichtslosigkeit dafs nirgend gesagt sei was diese accente bedeuten. in der that, für leute die nicht einmahl durch quarta gelaufen sind, oder sich nicht mehr vom Phaedrus her erinnern dafs man durch acute die ictus bezeichnet, ist dies buch nicht bestimmt. — auch bei den liedern Heinrichs von Morungen kann ich die behandlung der mundart nicht rechtfertigen; zu entschuldigen ist sie aus ähnlichen gründen wie bei dem Veldeker. wenn aber hr Pf. Lachmanns worte (s. 281 f.) hervorhebt, 'der dichter sprach *swan ich sie sé*: aber ich habe seine mundart nicht genau herstellen wollen,' und behauptet diese äufserung verdiene mit lapidarschrift der philologischen nachwelt aufbewahrt zu werden, so hätte er sie ja seiner nachwelt in versalen überliefern können. wer nicht bösen willen hegt und andern nicht gern das albernste zutraut, der wird nicht anders verstehen als dafs Lachmann die mundart nicht herstellen wollte weil er es nicht mit genügender sicherheit zu vermögen glaubte, und dafs ihm daher auf die herstellung eines einzelnen nicht viel ankam. darin unwifsenheit zu erblicken steht hn Pf. frei; mag er sehen wer es ihm glaubt. das geschrei das hr Pf. erhebt ist nicht unähnlich jener berüchtigten deutung der äufserung Lachmanns dafs er die hs. C. der Nibelunge nur habe sehen wollen.

Ich wende mich nun zu einzelnen stellen meines buches. wenn alles dagegen vorgebrachte und doppelt so viel ebenso richtig wäre als vieles unrichtig ist, so berechtigte es doch nicht zu der weise in der, nicht hr Bartsch, aber hr Pfeiffer sich geberdet. der mufs sehr blind oder sehr eingebildet sein der nicht erkennt um wie vieles leichter es ist in einem bis auf einzelnes reinlichen texte zu finden was verfehlt oder übersehen ist als einen solchen text aus fehlervollen handschriften und unkritischen drucken herauszuarbeiten.

7, 17. *daz mîn fröide dez minnist*
ist umb alle ander man

die hs. *d. m. fr. ist der minnist und alle andere man.* dafs *dez* und *umb* zu schreiben sei hat Wackernagel fundgr. 1, 267 erkannt, aber, wie Jacob Grimm in dieser zeitschrift 8, 544, übersehen dafs das versmafs noch andere befserung verlangt. denselben fehler den hier *der* für *dez* enthält bemerkte Wackernagel in der Heidelberger hss. der kaiserchronik 66ª *dîn drowe ist uns der minnist und* 71ᵇ *mich dunket der beste daz ir die rede vermîdet.* hr Pf., dem es begegnet die zweite stelle anzuführen als habe erst er sie gefunden,

bemerkt dafs in der ersten stelle die Vorauer hs. mit der Heidelberger in *der minnist* übereinstimme und dafs man sich deshalb bedenken solle, vorschnell einen fehler anzunehmen; es könne hier ein sprachgeheimniss verborgen liegen dessen enthüllung fortgesetzter forschung wohl noch gelingen werde. vorschnell ist hier nichts angenommen worden. der schreibfehler *der* für *dez* findet sich auch sonst, wo kein sprachgeheimniss versteckt sein kann, dafs aber würklich *dez minnist* zu setzen sei wird durch den von Grimm nachgewiesenen formelhaften gebrauch mehr als wahrscheinlich, wenn auch thöricht ist was im mhd. wörterb. 2, 176ᵇ gesagt wird, 'die schwächung des *a* zu *e* zeigt wie geläufig die redensart war,' als ob *dez* für *daz* nur in geläufigen redensarten stände. aber hn Pf. kommt Lachmanns umstellung verfehlt vor: '*minnist ist*' sagt er 'klingt unerträglich'. wer hochtoniges *ist* neben tieftonigem und durch die cäsur von ihm getrenntem nicht ertragen kann, der mag sich die last durch *minnest* erleichtern. endlich fragt hr Pf. 'warum nicht, wenn durchaus geändert werden soll,

daz mîn frowede diu (oder *des*) *mîn*
ist umb alle ander man?

wie bei Heinrich von Veldeke 62, 18. 65, 3 *diu mîn*, eo minus. der sinn bliebe hier wie dort derselbe.' deshalb nicht weil der sinn dadurch entstellt würde. denn untadellich ist der gedanke 'wenn ich deine liebe verliere, so werden die leute sehen dafs meine freude an andern männern das geringste ist' d. h. dafs ich an andern männern keine freude habe, dafs mit dir mir alle freude genommen ist. durch *diu mîn* oder *des mîn* (womit hier das adverbium bei Veldeke noch nicht so ohne weiteres zusammenzuhalten wäre) entsteht der folgende armselige gedanke oder ungedanke, 'wenn ich deine liebe verliere, so werden die leute sehen dafs meine freude an allen anderen männern dadurch um so geringer ist.' dieser einfall gehört also zu den aus dem stegreife vorgebrachten vor denen Lachmanns und meine arbeit sich nicht zu scheuen braucht, wie sehr sie sonst der verbefserung bedürfen mag.

[8, 15. *jô enwas ich niht ein bêr*
wilde' sô sprach daz wîp.

die hs. *ein eber*, wofür Lachmann *ein bêr* gesetzt hat. 'ohne alle noth', behauptet Jacob Grimm im d. wörterb. 3, 18. ich bedauere also die verweisung auf die anm. zu Nib. 118, 2. 698, 3 für überflüfsig gehalten zu haben. um des verses willen hatte Wackernagel

mit verweisung auf Notker ps. 79, 14. *wilteber* gesetzt und dann nach *daz* eine lücke angenommen. aber bei Notker ist *der einluzzo wilde bër* überliefert. da nun durch hinzufügung eines einzigen buchstabens ein synonymes, leicht zu verwechselndes, dem verse genügendes, von Notker mit demselben beiworte verbundenes wort gewonnen wird, so war es befser *ein bër* zu setzen als

jo enwás ich niht ein ëbër

zu lesen, was möglich ist (zu Nib. 2050, 4), aber nicht unbedenklich.]

8,21. *so erbliuget sich mín varwe*
als róse an dorne tuot.

die hs. *erbluot*, wofür Wackernagel *erblüet* gesetzt hatte, hr Pf. *erblüejet* will. mit recht, denn dies ist unbedenklich und das einfachste. aber wer nicht das wohlfeile verfahren liebt eine albernheit zu erfinden um sie zu widerlegen, der wird Lachmanns *erblüeget* nicht in hn Pfs weise verhöhnen und weder ihm noch mir zutrauen folgenden unsinn gewollt zu haben, 'so wird die farbe meiner wangen eingeschüchtert,' was hr Pf. uns zubilligt. Jacob Grimm hat gr. 2, 289 und im d. wörterb. 2, 113 für *blûc* (verecundus) die grundbedeutung 'erröthend' angenommen, Benecke im wörterb. zum Iwein unter *bliuclîchen* die bedeutung 'schamroth' vorangestellt. hätte der tadler sich begnügt darauf aufmerksam zu machen dafs das ganz nahe liegende *erblüejet* unbedenklich sei, *erbliuget* aber in der erforderlichen bedeutung in keinem sicheren beispiele nachweislich (denn scheinbare giebt es) und durch unsichere etymologie nicht zu erhärten, so blieb er in seinem rechte: zum hohn war kein anlafs, aufser etwa in seinem gemüte. — transitives *erbliugen* steht übrigens im Lanzelet 3263.

[8, 33. ein nachklang dieses liedes findet sich in der sammlung der Hätzlerin s. 47,

ich hatt ein falken mir erzogen,
ist langer denn ein jar:
der ist mir hin geflogen.]

12,1. *Swer werden wîben dienen sol,*
der sol semelîchen varn.

so B, in C steht *seleclîchen*. hr Pf. vermutet *scemelîchen*. das war auch mir eingefallen, aber ich verwarf es. denn was hr Pf. mit starkem nachdrucke behauptet, erst so komme rechter sinn und verstand in die strophe, die so schliefst, *ich wæne, unkiuschez herze wirt mit ganzen triuwen werden wîben niemer holt,* das ist nicht wahr.

der zusammenhang der strophe und die beziehung ihres schlufses wird durch *scemelichen* nicht anders, vielmehr wäre ja *scemelichen* nur eine allgemeine bezeichnung des dann näher ausgeführten, die gerade so zu fafsen nicht nöthig war. die beziehung von *semelichen* (das adj. steht in der Maria 161, 38 H., *alsamelich* im Erec 2286, 2318) auf die erste zeile ist untadellich und die ausdrucksweise gleicht der in der 9n und 10n zeile, *swer biderber dienet wiben, die gebent alsus getânen solt.* denn dafs *biderben*, wie BC haben, so richtig gebefsert und nicht mit C *wiben dienet* zu setzen ist geht daraus hervor dafs die änderung in C keinen genügenden sinn giebt. wie sich *semelichen* auf *werden* bezieht, so bezieht sich *alsus* auf *biderber* und beide ausdrucksweisen entsprechen einander und schützen sich gegenseitig.

13,4. *si geviel mir ie baz und ie baz.*

hier ist hn Pf. der doppelte auftakt verdächtig und das zweite *ie* scheint ihm überflüfsig, wie er denn auch in der folgenden zeile, *ie lieber und ie lieber*, zu lesen befiehlt *unde lieber*: dabei hat er vergefsen dafs auch z. 7 *ie schœner und ie schœner* überliefert ist. der gleiche ausdruck in allen drei zeilen warnt vor veränderungen. hr Pf. aber schreibt *si geviel mir baz unde baz* und behauptet 'so zu lesen verlangt hier das metrum.' aber *si geviel mir baz unde baz* ist ein harter vers, dergleichen man ohne noth nicht setzen soll, viel anstöfsiger als der aus zwei kurzen silben verschliffene auftakt.

13,24. *stæchens ûz ir ougen,*
mir râtent mîne sinne
an deheinen andern man.

die hss. haben *stęchent* (*stechent* C) *si* und B *raten*, beides sehr gewöhnliche fehler. hr Pf. läfst sich folgendermafsen hören. '*ir ougen*: wer soll sich die augen ausstechen? die merker? eine sonderbare zumutung! und wo bleibt der gegensatz den die *sinne* verlangen? nur wenn *stæchens ûz mîn ougen* gelesen wird erhält man einen passenden sinn: alle mögen wifsen dafs ich seine geliebte bin — und stächen sie mir auch meine augen aus, so würden mir doch meine übrigen sinne zu keinem andern namen rathen.' ich darf hier die gegenfragen thun, wo bleibt hier der verstand? gefühl gehör geschmack und geruch sollen dem mädchen zu keinem andern manne rathen? wo steht meine 'übrigen' sinne? heifst der pluralis *sinne* nicht sehr oft gedanken oder geist? hr Pf. liebt es die bekanntesten dinge (z. b. s. 487 dafs man jemand mit der hand

leiten kann) durch citate zu belegen. für jenen ganz gewöhnlichen gebrauch des pluralis *sinne* beispiele zu geben schäme ich mich vor meinen lesern; ich verweise ihn also auf die wörterbücher Beneckes zum Iwein und Wackernagels zu seinem lesebuche. schreibt man also *mîn ougen* und hütet sich vor alberner erklärung, so entsteht der gedanke 'und wenn sie mir meine augen ausstächen, so würde doch mein geist mir zu keinem andern manne rathen.' das kann entweder so gefafst werden dafs man den gegensatz der augen und des gemütes betont oder ohne solchen gegensatz. denn der gegensatz ist nicht nöthig, da der gedanke genügt 'und wenn sie mich blendeten, doch wähle ich keinen andern.' vielmehr käme mir jener gegensatz trocken und nicht sonderlich dichterisch vor. aber darüber will ich nicht rechten, da mir die ganze änderung, auch verständig erklärt, überflüfsig, also falsch scheint. niemand würde anstofs nehmen, vielmehr ähnlicher ausdrücke sich erinnern, wenn gesagt wäre 'und wenn sie (die *merkære*) vor ärger sich die haare ausrifsen, so wähle ich dennoch keinen andern.' *stæchens ûz ir ougen* ist eine ähnliche bezeichnung des ärgers der gegen sich selbst wütet. an dem mafse solcher ihrem wesen nach übertreibender formeln ist nicht zu mäkeln, und wem sie nicht gefallen der hat deshalb noch kein recht die überlieferung zu ändern, auch wenn er es sinnreicher als hr Pf. thäte. was er ferner behauptet, diese stelle, wie er sie nämlich verderbt, verlange auch voranstellung der folgenden strophe *mir welten mîniu ougen einen kindeschen man,* denn beide stünden in genauestem zusammenhange, verdient weder an sich noch nach der gegebenen erörterung widerlegt zu werden: der zusammenhang ist erträumt. zuletzt folgt die behauptung, nach *stæchens* verlange der sinn wie die grammatik den conj. praet. *rieten.* so etwas kann nur behaupten wer ohne überlegung redet oder nie beachtet hat wie häufig in allen sprachen aus logischen und rhetorischen gründen in condicionalen sätzen anakoluthie eintritt. 'und stellten sie sich auf den kopf, ich bleibe ihm treu:' an solcher ausdrucksweise ist nichts zu schulmeistern.

16, 12. *und lægen si vor leide tôt.* 'vielleicht *vor nîde*' sagt Lachmann. vielleicht; deshalb steht es als vermutung in der anmerkung. hr B. aber sagt 'die vermutung ist überflüfsig; denn ebenso sagen auch provenzalische dichter *per mal,* wie hier, von den neidern, neben *per enveja.*' dergleichen gerede soll ein beweis sein. ganz thöricht aber ist was folgt, 'dieselbe vermutung Lachmanns

wendet Haupt auf eine andere stelle (s. 298) an, wo das überlieferte *von leide* eben so wenig anzutasten ist.' um für *von leide* zu vermuten *von nîde* brauche ich nicht Lachmanns vorgang. ich vermute so, mit einem vielleicht, in einer strophe die wahrscheinlich zu einem liede Reinmars gehört und nur in der schlechten hs. m überliefert ist.

Ich wil vrô ze liebe mînen friunden sîn
und allen den ze leide
die mir âne schulde tuont ir nîden schîn
und wænent balde, ich scheide
den muot von fröuden umbe ir haz.
stürben si von leide, sô enwart mir ê nie baz.

dafs in diesem zusammenhange *von nîde* befser wäre als die wiederholung des wortes *leide*, dafs *leide* dem schreiber leicht noch einmahl in die feder kommen konnte, dafs ein wort das im reime steht nicht gut innerhalb des verses wo kein reim ist und wo es mit dem schein des reimes teuschen kann angebracht ist, dafs diese gründe gewiss nicht zur änderung aber zu einer vermutung berechtigen sieht wer die augen aufthut oder sich mühe giebt ordentlich nachzuprüfen. *nû alsô krump die rihtære sint, waz nû geschehe dâ von; meister, daz vint.*

20, 18. *alse mîn geselle Spervogel sanc.* hr B. meint, eigentlich sei *Sperevogel* zu schreiben, weil der dichter der strophen dieses tones die senkungen nicht auslafse. er hätte daran denken sollen dafs dichter deren überlegte und strenge gewohnheiten aus hunderten und tausenden von versen zu erkennen sind (hier bilden 184 verse den ganzen stoff der beurtheilung) und die die silben zählen dennoch mitten in wörtern, und besonders in zusammengesetzten, hebung auf hebung folgen lafsen; er hätte bemerken sollen dafs hebung auf hebung 22, 9 mitten in einem worte folgt, *sô wê dir armüete, du benimest dem man,* und dafs 22, 29 eine senkung nach einem worte fehlt, *êst hiute mîn, morne dîn,* oder zeigen sollen wie man diese verse zu verbefsern habe. ferner möchte er auf die strophe in der Spervogels name steht mehr gewicht legen als ich zu thun scheine: 'aus dieser zeile ist wohl der junge Spervogel hervorgegangen, wobei vielleicht eine falsche lesart (*mîn genanne?*) mitwirkte.' wenn er so windigen einfällen ein gewicht zutraut, so will ich ihn in seiner wägung nicht stören; nur mufs er mir erlauben in meinem verkehr anderes mafs und gewicht zu führen. verständig wäre bemerkt worden dafs ich meine anmerkung gegen Simrock

hätte verstärken können. die strophe beginnt *Swer suochet rât und volget des, der habe danc, alse mîn geselle Spervogel sanc.* dies ist deutliche beziehung auf den schlufs des vorhergehenden spruches, *und neme ze wîsem manne rât und volge ouch sîner lêre.* wer nun nicht in bodenlose einfälle sich verlieren will, dem wird hierdurch als erwiesen gelten dafs der dichter der strophen dieses tones Spervogel hiefs. über die strophe mit Spervogels namen steht in Hoffmanns fundgruben 1, 268 verständiges, was auch anwendung leidet auf die strophe bei Walther 119, 11.

[24, 25. ich habe vergefsen auf Freidank 117,26 zu verweisen.

30, 10. *daz erz en egerde lieze.*

Jacob Grimm im wörterb. 3, 34 schreibt

daz erz en êgerde lieze.

aber einer mindestens unsicheren und nicht als sicher aufgestellten etymologie zu liebe darf die aussprache nicht beseitigt werden die der vers unwidersprechlich lehrt. ebenso in der kindheit Jesu 95, 62 und in der Martina 177, 85.

35, 1. *ichn tar irs leider niht gejehen.* die hss. *ir* und *gesehen*, beides ganz richtig; wie ich auf meine falsche änderung gekommen bin weifs ich nicht. hier hätte ich rüge verdient.]

37, 7. *sô gesach si valken fliegen.*

hier hat Lachmann den überlieferten zweisilbigen auftakt gelafsen, dagegen z. 10, wo die hs. (C) *einen* hat, geschrieben

einn boum der dir gevalle,

z. 13 *ich erkôs mir selbe man,*

wo C *s. einen man* giebt,

z. 14 *den welten mîniu ougen,*

wo in C *den erwelten* steht. diese änderungen sind alle ohne grofses bedenken. *einn* ist nur orthographische befserung; dafs bei *man* der artikel nicht nothwendig ist unterliegt keinem zweifel und dafs er in ähnlichen fällen oft irrig hinzugekommen ist weifs wer in diesen dingen überhaupt bescheid weifs; endlich die vorsilbe *er* ist unzähliche mahle falsch hinzugesetzt oder weggelafsen worden. hr Pf. ruft aber aus 'eine merkwürdige consequenz.' hier ist keine inconsequenz. denn aus einem aus zwei kurzen silben verschliffenen auftakte folgt noch nicht dafs in einem liedchen von vierzehn zeilen zweimahl ohne noth ein auftakt von vollen zwei silben gebraucht und lieber *den erwelten* als das bequemere *den welten* gesetzt sei. eher ist wahrscheinlich dafs auch *sô sach* zu lesen ist.

38, 23 *Der al die welt geschaffen hât,*
der gebe der lieben noch die sinne (das ist nicht die fünf sinne)
deich si mit armen umbevâ
und mich von rehtem herzen minne.
mich dunkent ander frowen guot:
ich gwinne von ir keiner niemer hôhen muot,
sin welle genâde enzît begân,
diu sich dâ sûndet ane mir,
und ich ir vil gedienet hân.

hr Pf. versichert und fragt 'es ist mir unmöglich den unsinn dieser zeilen auf neuhochdeutsch wieder zu geben. sollte bei dieser emendation gleichfalls die 'überlegung' gewaltet haben?' allerdings. die hs. hat *das si mich.* daraus *dazs mich* zu machen ist zwar wohlfeil und jedem wird es zuerst einfallen; aber es ist hart und in vergleichbaren liedern, so viel ich mich erinnere, ohne genügendes beispiel. gerathener also war *deich si* zu schreiben. das muste von einem der es eben so wenig verstand als hr Pf. in *daz si mich* verändert werden. verstehen wird es wer sich besinnt wie überaus oft im mhd. aus einem vorhergehenden casus ein verschiedener casus zu ergänzen ist, hier also aus dem accusativus *si* der nominativus. Iwein 3279 *sîn salse was diu hungernôt, diuz im briet unde sôt daz ez ein süeziu spîse was und wol vor hunger genas.* hn Pf. wird es unmöglich sein diesen unsinn, dafs die speise vom hungertode errettet wird, auf neuhochdeutsch wieder zu geben und er wird hilfe wifsen, etwa *und er* für *und:* wir andern werden *er* aus *im* ergänzen und beispiele zu häufen uns schämen. er behauptet ferner, diese und die beiden vorhergehenden strophen fehlen im register. das register ist nach dem ersten reime geordnet und natürlich nicht nach dem ausgange der waisen mit denen strophen beginnen, und jene strophen sind unter *sinne* und *güete* richtig verzeichnet. in der folgenden zeile scheint hn Pf. 'auch nicht alles richtig: statt *dunkent* mufs es *dunken* heifsen.' bewahre. *mich dunkent ander frowen guot,* mir scheinen andere frauen gut zu sein: *ich gwinne von ir keiner niemer hôhen muot*, aber (ein 'dennoch' schaltet auch hr Pf. in seiner übersetzung ein) rechte freude gewinne ich niemals von irgend einem weibe, *sine welle genâde enzît begân*, wenn nicht sie gnade an mir begeht, d. h. rechte freude kann nur ihre, der geliebten, gunst mir geben. in *ir keiner* liegt in diesem zusammenhange, nach

ander, eine kleine logische ungenauigkeit, aber durch *dunken* würde das nicht anders und solche ungenauigkeit, und ungleich stärkere, ist in den subjunctiven negativen satzbildungen ganz gewöhnlich.

39, 18 ff. die zweite zeile der drei strophen dieses liedes ist in der hs. (C) nicht in gleichem mafse überliefert. in der ersten strophe steht *wan wecket uns leider schiere,* in der zweiten *nu rüefestu kint wâfen,* in der dritten *du rîtest hinnen und lâst mich einen*, woraus durch die leichte änderung *hinne* ein richtiger viertaktiger vers entsteht. entweder also ist diese zeile zu lang oder jene beiden sind zu kurz. durch streichen von *hinnen* und durch die kürzungen *weckt* und *rîtst* will hr Pf. dreitaktige verse herstellen. *hinne* ist entbehrlich, aber passend und befser steht als fehlt es. Lachmann hat deshalb vorgezogen die beiden andern zeilen durch sehr leichte veränderungen zu viertaktigen zu verändern. in der ersten verwandelt er *uns* in *unsich.* die insinuation, das sei bekanntlich eine lieblingsform Lachmanns, ist von gleichem werthe als die belehrung der accusativus *uns* sei schon im gothischen gebräuchlich und stehe beim Kürnberger 9, 16. 19. wenn dabei bemerkt wird dafs dort mit demselben rechte *unsich* gesetzt werden könnte, so ist dies verkehrt wenn es sich auch auf die erste der beiden stellen beziehen soll, denn *müezen uns scheiden* erhielte dadurch einen fufs zu viel, falsch aber in jedem falle; denn in der andern zeile, *der uns zwei versuonde,* ist zu einer änderung gar kein anlafs, in dem Dietmar zugeschriebenen liede führt die annahme dafs die zeile der dritten strophe bis auf einen buchstaben richtig überliefert sei auf *unsich* für *uns.* dafs aber diese form einem liede des 12n jh. sehr wohl anstehe wird ebenso wenig jemand leugnen als dafs zumahl alterthümliche formen oft gegen synonyme vertauscht und dafs *unsich* zuweilen in das geläufigere *uns* verändert worden ist. endlich ist es wahrscheinlicher dafs ein schreiber *unsich* in *uns* verwandelte als dafs der dichter nach *uns* die senkung fehlen liefs, da ihm die form die dem verse alle silben giebt unwillkürlich einfallen muste. in der zweiten strophe hat Lachmann *wâfen* verdoppelt, auch dies passend und wahrscheinlich. die frage ist also einfach, ob in der dritten strophe das dem sinne nach vollkommen passende und durch die leise änderung in *hinne* auch metrisch leicht berichtigte *hinnen* gestrichen und dann durch *weckt* und *rîtst* gleiches dreitaktiges mafs aller drei zeilen hergestellt werden soll, oder ob in den beiden ersten strophen die

unerhebliche änderung von *uns* in *unsich* und die verdoppelung von *wâfen* vorzuziehen ist. sichere entscheidung ist nicht möglich und es wäre eine albernheit zu meinen dafs durch vermutung oder durch wahl überlieferter lesarten überall, und zumahl in diesen liedern, sicherheit zu gewinnen sei. aber mit wahrscheinlichkeit werden einem liedchen von zwölf zeilen neben *gebiutst* noch die fünf kürzungen *weckst ritst wenn mîn fûerst* nicht aufgebürdet. stärker ereifert sich hr Pf. an andern stellen dieses liedchens. die erste zeile lautet nach der überlieferung

Slâfest du, friedel ziere,

und dies liefs Lachmann in der ersten ausgabe seines Wolframs s. XIII unverändert; später setzte er *Slâfest du, mîn friedel.* hn Pf. ist es schwer zu errathen was dazu veranlafst habe, der ausdruck *ziere* oder metrische spitzfindigkeiten, und er belehrt mich oder seine leser dafs *ziari zieri* schon für das ahd. vielfach bezeugt und schwebende betonung, *slâfèst,* etwas ganz gewöhnliches sei. schwerlich wird aufser ihm jemand solche belehrung für nöthig halten. von metrik und metrischen spitzfindigkeiten wird jetzt mancherlei geschwatzt, kenntnisslos trotz erborgter hefte. die überlegung die zu jener änderung veranlafste war frei von den geträumten verkehrtheiten. das liedchen ist nur in der Pariser hs. überliefert. wer nun nicht an einer einzelnen stelle aus dem stegreife sein heil versucht, sondern die zusammenhangende arbeit aus der Lachmanns und mein buch hervorgegangen ist im zusammenhange geprüft hat, dem ist es anschaulich geworden dafs jene hs. in den älteren liedern sehr oft um genaueren reim hervorzubringen ändert. wo A oder B das echte geben sieht man dies von selbst. aber aus dieser anschauung ergiebt sich auch für lieder die nur C hat die vermutung desselben verfahrens. zuweilen erhellt es mit sicherheit, anderwärts in verschiedener abstufung der wahrscheinlichkeit und so dafs allen irrthum zu vermeiden unmöglich ist. da nun hier dem reimworte *ziere,* das passend aber nicht nothwendig ist, ein wort mit denselben vocalen vorangeht, *slâfest du, mîn friedel* aber dem verse genügt, so war es keine thörichte vermutung, wenn auch keine unzweifelhafte, dafs in C *ziere* um des reimes willen gesetzt und *mîn* weggelafsen sei. diese vermutung zu verwerfen steht jedem frei, auch sie mit verstand zu tadeln. ich gebe aber zu bedenken dafs ein einigermafsen lesbares buch nicht zu stande kommen konnte wenn überall nur ganz zweifelloses gesetzt werden

sollte und dafs noch nie eine kritik nirgend zu weit gegangen ist, aufser etwa eine die nirgend weit genug gieng. *friedel: schiere* ist nach hn Pf. gar kein mhd. reim, auch nicht des 12n jh., wenigstens bei den lyrikern nicht. wenn aber das liedchen sehr alt ist (und für sehr alt wird es gerade dem gelten müfsen der es dem zwischen 1161 und 1171 verstorbenen Dietmar von Eist zuschreibt), so ist ein ungenauerer reim als ihn spätere lieder zeigen nicht wunderbar. ich will nicht lange suchen, aber *wâren: gâben* im grafen Rudolf D 23, *wære: gæbe* G 24, *beide: seile* G^b 18 sind nicht anders im inlaute; denn was bei *b* und *l* erlaubt war bei *d* und *r* zu verbieten ist kein grund. im auslaute aber vergleicht sich mit *friedel: schiere* in Rudolf F 1. *libe: zwivel.* noch stärkeren hohn erlaubt sich hr Pf. bei dem schlufse des liedchens. die hs. hat

wenne wilt du wider her zuo mir
o we du fúrest mine fröide sant dir.

richtig gemefsene verse werden daraus wenn man *wenn* und *owê dû füerst mîn fr. sament dir* setzt, wie Lachmann früher gethan hatte; später schrieb er

wenne wilt du wider her?
owê du füerest mîne fröide dar.

diese änderungen verspottet hr Pf. er meint, *her wellen* für 'zu mir kommen wollen' möge, obwohl es ganz ungewöhnlich sei, noch angehen. er hat doch wohl im Iwein gelesen (8034) *wil er her, od sol ich dar?* ferner lehrt er '*dar* aber heifst im ahd. und mhd. durchaus nur dahin, hierhin, dorthin, *huc, illuc,* hier aber wird es unerhörter weise im sinne von fort, weg gebraucht.' das unerhörte erfindet er sich. was würklich gesagt ist, 'du führest meine freude dahin, dorthin wohin du reitest,' ist sprachrichtig und ohne tadel. aber der reim *her: dar,* dergleichen sich keiner der in des minnesangs frühling vertretenen dichter je gestattet habe (der belesene kennt offenbar auch alles verlorne), sei ganz unerlaubt... auch hier gilt das über *friedel: ziere* bemerkte und Lachmann ist durch dieselben gedanken wie dort auf die änderung gekommen. *wenne wilt du wider her* ist ein vollständiger vers, was darauf folgt, *zuo mir,* nicht nothwendig. der folgende vers verlangt, um überhaupt ein vers zu werden, zwei kürzungen, *füerst* und *mîn*, und eine dehnung, *sament.* es fragte sich also ob statt diese änderungen und die kürzung von *wenne* in *wenn* vorzunehmen nicht vielmehr auch hier in C änderungen um des reimes willen zu erkennen seien. so

fand sich die von Lachmann aufgenommene vermutung. endlich, wovon natürlich die kritische untersuchung nicht ausgegangen ist und was nicht entscheidet aber zu erwägen ist, durch Lachmanns gestaltung wird das gebäude dieser strophen viel anmutiger als es sonst ist oder zu machen ist. wer nun diese betrachtungen für ungenügend hielte und die gewagten vermutungen für weniger wahrscheinlich als sie Lachmann galten und mir noch immer gelten, wer lieber in ein altes lied von zwölf zeilen sechs kürzungen brächte, die lachmannischen vermutungen höchstens in den anmerkungen mitgetheilt wünschte, gegen den zu streiten wäre thöricht; denn über das blofs wahrscheinliche ist nicht mit sicherheit zu entscheiden: zum hohn war kein anlafs und hr Pf., der ein beispiel von Lachmanns mutwilliger und entstellender kritik zu geben meint, giebt nur ein beispiel seiner kritik, und nicht blofs seiner kritik. er sagt einmahl dafs Lachmann und ich als meister der kritik gelten, um zu verstehen zu geben dafs diese geltung unverdient sei. Lachmanns meisterschaft ist durch die pfuscher die seine arbeiten anrühren nicht gefährdet; ich habe mir noch niemals meisterschaft, weder in der kritik noch in anderem, angemafst, ich weifs auch gar nicht ob fachgenofsen mich für einen meister der kritik halten, aber das weifs ich dafs noch nicht jeder geselle oder handlanger mich meistern kann.

40, 19 ff. in dem letzten der unter Dietmar von Eist gegebenen lieder redet in den ersten beiden strophen ein mann. er preist die schönheit der geliebten, klagt dafs sie ihm *sinne* (nicht die fünf sinne) und *lîp* geraubt, wünscht sich ihre huld und hofft, trotz der hüter die sie bewachen, ihr zu zeigen wie sehr sie ihm gefalle. so mufs man erklären wenn alles richtig ist, und ich bezweifle dies jetzt weniger als in meiner anmerkung, obwohl man die rede deutlicher wünscht. dann folgt *ez wære an mîner fröide ein slac* (wenn sie *sô vaste behuot* wäre dafs ich ihr nicht nahen könnte). *si sol gedenken ob si tœrschen ie bî mir gelac,* womit der hoffende sich auf früheres liebesglück beruft und die geliebte mahnt das früher gegönnte wieder zu gönnen. es folgt die strophe der geliebten.

Waz wîzet mir der beste man?
ich habe im leides niht getân:
er fröit si âne schulde.
daz er in hât von mir geseit,
daz ist mir hiute und iemer leit:

er vliuset mîne hulde,
mir wirret niht sîn bœser kîp.
waz half dêr tœrschen bî mir lac? jo enwart ich nie sîn wîp.

das mädchen oder die frau schilt, für ihren ruf besorgt, den geliebten, nicht sehr ernstlich, scheint es, denn er heifst ihr *der beste man.* zuerst wehrt sie seine vorwürfe ab. er hat geklagt dafs sie ihn der *sinne* beraubt, dafs er durch sie *den lîp* und *al die sinne* verloren habe: sie erwidert 'was wirft er mir vor? ich habe ihm kein leid angethan.' darauf würde sehr wunderlich folgen was die hs. (C) giebt, *er frôit sich âne schulde.* hr Pf. findet alles 'sinnvoll und klar.' aber wer über widerfahrenes leid klagt der freut sich nicht. sinn aber giebt das von Lachmann für *sich* gesetzte *si.* hr Pf. fragt 'wer? die leute? es geht nichts voraus was diese beziehung rechtfertigte; und wie könnte die beleidigte geliebte sagen, er macht ihnen ohne grund eine freude?' voraus zu gehen braucht nichts worauf sich *si* bezöge und es folgt *in*, wie nach Hagens ausdrücklicher angabe die hs. statt des bodmerischen *iu* hat. 'er erfreut die leute denen er von mir erzählt ohne ursache:' ist dies würklich so unverständlich? ist es nicht ein erbfehler der menschen an geschwätz von heimlichen liebesdingen, an übler nachrede sich zu vergnügen? wem *si* zu undeutlich ist, dem wird, fürchte ich, vieles in diesen liedern unverständlich sein. hr Pf. 'ist versucht' *iu* für die lesart der hs. zu halten. er hätte der versuchung widerstehen sollen: denn *in* gäbe keinen anstofs selbst wenn *sich* richtig wäre. vielmehr ist *iu* weniger in der art der wechsellieder, die entweder gespräche sind oder, wenn sie, wie dieses, nur entsprechende gedanken zweier liebenden darstellen, nicht leicht andere anreden, sondern wie selbstgespräche gehalten sind. 'was er ihnen von mir gesagt hat, *âne schulde* (denn er hat mehr zu verstehen gegeben als wahr ist), d. i. dafs er solches von mir gesagt hat, das ist mir heute und immer leid. er verliert meine huld. sein böses eifern gegen mich ficht mich aber wenig an: denn dessen er sich berühmt, *dêr tœrschen bî mir lac,* das half ihm wenig; sein weib (s. zu 3, 20) ward ich doch niemals.'

59, 7. 8 und 19. 20 zieht hr Bartsch mit recht in je eine zeile zusammen.

'71, 7 vermutet Lachmann *bewant*, worauf durch umstellung der folgenden zeilen ein *sorgen bant* als reim gewonnen wird. aber dafs in diesem absatze des leiches, der viermahl wiederkehrt, 70,

26—33. 71, 5—12. 75, 13—20. 75, 34—76, 1, achtfacher reim angewendet ist scheint er übersehen zu haben.' so hr B., der würklich übersehen hat dafs durch den grofsen anfangsbuchstaben der uneingerückten zeile 70, 38 die gleichheit des damit beginnenden gesetzes mit dem vorigen bezeichnet, also der achtfache reim nicht übersehen ist. die zeilen zu denen Lachmann jene vermutung anmerkt lauten

daz si mich lîhte niht enlât
ûz ir gewalt.
der winter kalt
sô ist bestalt,
ich wurdes alt
und sorgen balt
und doch versalt
ze manicvalt,
und wære verlorn swaz ez noch galt.

das ist nicht zu verstehen. Lachmanns vermutung sucht einen sinn herzustellen, mit der voraussetzung ungenauer reimbildung, *alt: ant.* diese voraussetzung, die mit einem 'vielleicht' in der anmerkung steht, ist sehr unsicher, da der Gutenburger zwar in seinen liederstrophen ungenaue reime hat, in seinem leiche aber sich keine zeigen. dies hätte hr B. bemerken und dafs hier etwas verderbt sei zugestehen oder eine erklärung angeben sollen: so redet er nur gedankenlos und obenhin.

80,14 ff. *mit schœnen gebærden si mich ze ir brâhte*
und leitet mich als bœse geltære ie kânt,
die wol geheizent und geltes nie dâhten.

die hss. haben *und leitet mich als der bôse (als bôse C) geltere tuot der wol gehaisset und geltes nie gedahte.* dafs vers und reim änderung forderten ist klar. da ich die lesart meines textes eine von mir gewagte änderung nenne, so findet hr Pf. schicklich sich so vernehmen zu lafsen, 'ich bin damit ganz einverstanden: eine emendation ist immer gewagt die eine reihe von änderungen im nachsatze nach sich zieht: hier scheint sie gewählt worden zu sein um eine schlechte lesart der Nibelungenhs. A zu ehren zu bringen.' ich hoffe noch viel zu lernen, aber dafs hr Pf. nicht der mann ist der mich in den ersten anfangsgründen der kritik zu unterrichten hätte, das kann ich ohne hochmut behaupten. für *tuot* war ein auf *gewant* und *erkant* genau oder ungenau reimendes wort zu finden, wo mög-

lich eins dessen entstellung begreiflich ist. nun dient *tuon* ganz gewöhnlich dazu die wiederholung eines verbums zu ersparen. ferner wird die wiederholung eines verbums in einer andern weise Nib. 854, 2. 3. erspart, *sô wil ich jagen rîten bern unde swîn hin ze dem Waskem walde, als ich vil dicke hân.* diese ausdrucksweise ist tadellos; auch wir können wohl noch jetzt so reden. aber weil sie weniger gewöhnlich ist ward sie verändert, in BC in *als ich vil dicke hân getân,* gegen den vers, in DJh in *als ich dicke hân getân,* nicht gegen den vers, wenn man *walde als* verschleift, aber sichtlich um die lesart von B versgerechter zu machen. wenn hr Pf. sich ärgert dafs ich auch hier die lesart von A für die ursprüngliche halte, so kann ich ihm nicht helfen. nach allem was in den letzten jahren über die Nibelunge verhandelt worden ist und nach allem siegsgeschrei hat jede neue prüfung mir Lachmanns ansichten bestätigt. ich ertrage es ruhig wenn der eine mich störrig schilt, der andere über mein schweigen als über ein zeichen der schwäche frohlockt. ich würde nicht schweigen wenn sich meine überzeugung in irgend einem punkte geändert hätte, sondern erkannter wahrheit die ehre geben; wer mir dies nicht zutraut, an dessen meinung ist mir nichts gelegen. aber in den streit mich zu mischen habe ich keine pflicht und keine lust: nicht mit jedem gegner reizt der kampf und nach den bisherigen erfahrungen wäre davon kein erfolg zu erwarten. es könnte nichts helfen gegner zu bestreiten die in allem was sprachkenntniss, erklärung, kritik, geschichte der litteratur, verständniss der poesie anlangt sich in anderer weise bewegen als die ist die ich nicht nur im altdeutschen und nicht nur oder zuerst von Lachmann gelernt und gewiss nicht überall richtig geübt, aber als die richtige erkannt habe. wie nun in der stelle der Nibelunge die echte lesart durch ein hinzugefügtes *getân* in die gewöhnlichere ausdrucksweise verändert ward, so hielt ich und halte noch jetzt für höchst wahrscheinlich dafs in dem liede *tuot* für *hânt* gesetzt und *als bœse* wie C hat, die nicht abschrift von B ist, und nicht *als der bœse* richtig ist. *ie* hinzuzufügen verlangte der sinn; wer aber *tuot* schrieb der muste es weglafsen. der singularis *tuot* und *der bœse* in B und die singulare der folgenden zeile scheinen durch den genauern reim *brâhte: dâhte* veranlafst zu sein: solche änderungen finden sich auch in B, nicht blofs in C. dafs dabei durch *tuot* ein anderer reim zerstört ward ist nicht ohne beispiel: gerade so wie hier *tuot* ist z. 20 dem nothwendigen *die ich hân* in den hss. das synonyme *die ich*

lîdende bin untergeschoben. wo nun eine verderbniss in ihrer entstehung klar erscheint, da ist es unvermeidlich und nichts anderes als bestätigung wenn eine änderung die andere bedingt, wenn auch nicht 'im nachsatze' nach sich zieht, denn einen nachsatz giebt es hier gar nicht. hr Pf. dagegen schreibt, 'mit nur leichter änderung der hs.,'

und leitet mich als bœses geltœres hant,
der vil geheizet und geltes nie dâhte.

leicht ist keine änderung wo man den anlafs der entstellung nicht mit wahrscheinlichkeit darlegen kann. wie das von mir gesetzte verderbt werden konnte ist, denke ich, jedem deutlich der sehen will: weshalb *bœses geltœres hant* in *bœse geltœre tuot* verändert worden sei ist nicht einzusehen; es sei denn dafs ein schreiber es so ungeschickt fand wie ich es finde. denn wenn hr Pf. sagt und lächerlich genug mit beispielen belegt dafs man mit der hand verspreche und mit der hand leite, so ist es doch verkehrt diese beiden ganz getrennten vorstellungen in éinen ausdruck zusammen zu drängen; niemand der überhaupt denkt wird bei der leitenden hand an die versprechende denken. was bei Folquet steht, *a lei de mal deutor, qu'ades promet, mas re non pagaria*, damit stimmt was ich gesetzt habe. wer aus vermutung setzen will wovon bei Folquet keine spur ist, der lafse es wenigstens etwas richtig gedachtes sein. ich bemerke noch zur erklärung dieser stelle dafs *leiten* hier dem zusammenhange und dem gleichnisse nach ein hinziehen und teuschen ist; daher ist zu vergleichen Freidank 112, 3 *swer dicke sprichet 'beite,' der ist ein abeleite.* hn Pf. scheine ich meine änderung gewählt zu haben um in den Nibelungen die lesart der hs. A zu ehren zu bringen. ich lebe des lessingischen glaubens dafs einem kunstrichter nur der tadel oder spott erlaubt sei den er mit dem kritisierten buche in der hand gut machen kann; wie Lessing das andere verfahren nennt ist bekannt. die stelle aus den Nibelungen fiel mir ein als ich meine verbefserung schon gefunden hatte und ich habe, weil sie genügt und in mehr als éiner hinsicht passt, andere entbehrlichere stellen die ich anmerken wollte gestrichen. zu *bœse geltœre*, meint hr Pf., hätte auf Iwein 7164 verwiesen werden können: aber im mhd. wörterbuche stehen beide stellen bei einander und 'böse zahler' sagt man noch jetzt. solche anmerkungen zu geben war ebenso leicht als unnütz.

82, 20. dankenswerth ist hn Pfs nachweis dafs das bisher

nicht blofs von mir unverstandene *fürstelin* der hs. B *fiursteln*, feuerstehlerin, zu lesen sein wie bei Konrad von Megenberg s. 299, 17 seiner ausgabe (die mir nicht zu gesicht gekommen ist) stehe *ein ander vögäll, daz haizt man ein fewersteln und ist sam ein veivalter gestalt* und in Diefenbachs glossarium s. 411ᵃ *fuersteller, feuerfalter*. aber die behauptung dafs *parpalhos parpaglione* vom gr. *παραπάλλειν* komme, einem worte das ein einziges mahl und bei einem dichter erscheint und 'hin und her schwingen' weder bedeutet noch bedeuten kann, hätte er sparen sollen auch wenn Diez im etym. wörterb. s. 139 nicht das richtige gelehrt hätte. mit pfuschendem hineintappen in nicht verstandenes griechisch sollte in der etymologie romanischer wörter einmahl ein ende gemacht werden.

92, 3. hr B. will den abgesang so ordnen,

swer sie vor mir nennet, der hât gar
mich ze friunde ein ganzez jâr, het er mich joch verbrennet.

das mag richtig sein.

[112, 1. aus Horheims liede ist im anhange zu Schmellers ausgabe von Labers jagd s. 153 genommen

ich enbeiz doch nie des trankes
daz Tristram brâht in kumber.]

115, 27. 29. nach *zît* und nach *gît* ist aus versehen nicht abgerückt. das hat hr B. richtig bemerkt.

Das lied des von Kolmas versucht hr Pf. anders als Wackernagel und ich herzustellen. seine änderungen sind theils metrische, theils sollen sie den sinn berichtigen. sehen wir denn die versuchte herstellung.

120, 1. *entflogen mit den winden, daz ich vón herzen klage.* hr Pf. *deich.* hiervon wird bei 121, 7 die rede sein.

120, 4. *swaz ich dâr umbe tæte.* hr Pf. *drumbe* ohne triftigen grund. käme es darauf an den vers zu glätten, so wäre wenigstens zu setzen *swaz ich drumbe getæte.*

120, 5. *ditz leben ist unstæte, als ir hânt wol gesehen.* hr Pf. streicht *wol*, wie es scheint in der meinung, dafs die verse oder versglieder nicht mit zweisilbigen auftakt beginnen dürfen. aber selbst wenn dies richtig wäre bliebe seine änderung doch unnütz: denn dafs man *unstæte* mit *als* verschleifen kann ist sicher.

120, 7. *owê dáz.* hr Pf. *wê dáz*, damit der auftakt einsilbig werde.

120, 8. *ùnd ez mit nihte nieman erwenden enkan.*
die hs. *vnd ez mit rehte nieman erwende kan.* hr Pf. *ùnd ez mit nihte ieman wénden enkan.* aber meine änderung steht dem überlieferten näher und entspricht mehr der gangbareren redeweise. aber hr Pf. meint offenbar dieser vers dürfe nur vier hebungen haben. deshalb will er in der entsprechenden zeile der folgenden strophe (120, 18), wo bei mir steht

da enirrent riechendiu hûs noch triefendiu dach,

die hs. aber hat *da enirret riechend hûs noch triefende dach*, so schreiben

da enirret riechendez noch triefendez dach

'da stört uns kein obdach in dem es raucht und durch welches der regen dringt.' aber hn Pfs vers ist schlecht, wie man ihn auch lesen mag. hr Pf. freilich fragt wer den vers wie er bei mir steht lesen könne: jeder der richtig scandieren kann,

da enirrent riechendiu hús noch triefendiu dách.

durch ein dach dringt wohl der regen, aber es raucht nicht. auch von einem rauchenden obdache, durch welches wort der fehler nicht verdeckt wird, redet niemand. ebenso will hr Pf. 120, 28 auf vier hebungen bringen. die hs. hat *si ist Cristes mvoter von himelriche vnd ist doch sin kint.* durch *von himele* habe ich der zeile ihre fünf hebungen gegeben,

si ist Cristes muoter von himele und ist doch sîn kint.

fünf hebungen hat auch die entsprechende zeile der vierten strophe, 121, 10,

ez gât an den âbent des lîbes, der morgen ist hin.

hr Pf. streicht *des lîbes.* die annahme dafs diese zeile der strophe nur vier hebungen haben dürfe ist ohne grund; wer sie aber durchführen will der mufs wenigstens 120, 18 verständiger als hr Pf. verändern.

120, 9. *nu enruocht uns wie lützel wir drumbe gesorgen.*
so Wackernagel. die hs. *nu enrvochen vnz. swie livzzel wir dar vmbe gesorgen.* hr Pf. *nu ruochen wie*, 'nun merken, beachten, erwägen wir sorgfältig wie wenig wir uns darum kümmern.' *ruochen* also adhortativ. aber der ausdruck ist wenigstens nicht befser als der von Wackernagel gesetzte, 'wir denken nicht daran wie wenig wir uns ùm das bekümmern was uns am meisten bekümmern sollte,' und der folgende vers, *uns ist diu bitter galle in dem honege verborgen* passt dazu wenigstens ebenso gut. dafs das seltene impersonale

ruochen in das gewöhnliche personale leicht verwandelt werden konnte liegt auf der hand; dafs es ursprünglich hier würklich stand wird durch das in der hs. übrig gebliebene *vnz*, d. i. *uns*, mehr als wahrscheinlich.

120, 19. *dâ kan von jâren nieman eralten.*

hr Pf. *nie nieman.* überflüfsig: denn dafs in dactylischen versen nicht alle füfse dactylen zu sein brauchen ist sicher.

120, 22. *dáz wirz beschouwen.*

hr Pf. *daz wir ez beschouwen.* es kann so geschrieben werden, aber es ist unnöthig von der hs. abzuweichen und den übernächsten gleichen versanfang *dér hât bevangen* läfst hr Pf. unangetastet.

120, 23. *der vil milte got den ir lîp umbevie.*

hr Pf. streicht *vil*, ohne genügenden grund.

120, 25. *sîn kraft mac langen noch verrer dan dar.*

hr Pf. *gelangen.* das ist möglich, aber nicht nothwendig. die betonung *sîn kraft mac lángen* ist unanstöfsig.

120, 27. *allín wunder dés gén dem wunder ein wint.*

die hs. *vnde merkent alliv wunder dez gen dem wunder ain wint*, also mit zu langem verse. *unde merkent* zu streichen hat wenig bedenken: es ist überflüfsig und *nu schowent* geht vorher. hr Pf. will

und merket, al wunder dést gén dem ein wint.

al wunder, ohne artikel, ist im mhd. nicht geradezu unmöglich, aber es aus vermutung zu setzen ist bedenklich, während in meiner fassung dieser zeile der singularis bei dem pluralis ebenso wenig als die häufung des wortes *wunder* bedenken hat.

121, 4. *in der sünden lîme stecket mîn sin.*

hr Pf. *bestecket.* das ist möglich, aber nicht nothwendig.

121, 7. *wir suln dúrch niht enlâzen wir bereiten den wirt.*

hr Pf. *wir süln durch niht lâzen | bereiten den wirt.* das ist dem sinne nach dasselbe: denn das überlieferte *wir bereiten* ist so viel als *wir enbereiten.* bedenklich aber ist es durch zweideutigkeit. für eine änderung spricht dafs in der überlieferten lesart nach dem binnenreime *enlâzen* folgt *wir bereiten,* der vers also ohne pause nicht gelesen werden kann. deshalb wohl hat hr Pf. 120, 1, *entflogen mit den winden, | daz ich vón herzen klage,* für *daz ich* vorgeschlagen *deich.* aber nicht anders ist 120, 15 der vers

ich wæne ieman künne | volbedenken daz,

und diesen vers weifs ich nicht zu ändern. denn durch *voldenken* würde der halbvers jeder zweisilbigen senkung beraubt.

121, 9. *gelt im: ditze lében smilzt als ein zin.*
die hs. *gelt im bi tage diz leben smilzet alsi ain zin.* hr Pf. streicht wie ich *bi tage,* schreibt aber *gelten: ez smilzet diz leben als ein zin,* mit mehr änderung und ohne noth: denn auch in meiner lesart ist das versmafs richtig und die überlieferte zweite person *gelt* ist weder der verkürzten form wegen noch weil sie zwischen ersten personen steht anstöfsig. — dies ist also die versuchte 'herstellung.' die metrischen änderungen sind theils unnütz theils zweifelhaft, der 'zerrüttete' sinn ist nirgend gebefsert.

124, 38. *alsô kument mir dicke*
ir wol liehten ougen dâ si vor mir gât.
die hss. haben vor *da si* noch *blicke in daz herze min.* hr B. bemerkt richtig dafs die strophe eine zeile zu wenig habe und dafs zu schreiben sei

alsô kument mir dicke
ir wol liehten ougen blicke
in min herze, dâ si vor mir gât.

dies ist die einzige bemerkung von belang die hr B. vorbringt: andere mögen urtheilen ob sie zu einer recension hinreiche. im selbstgefühl gelungener kritik fügt er hinzu, der gleiche anfang der folgenstrophe habe den ausfall von *ougen* bewirkt, 'während Lachmann das metrum verstümmelt.' aber nicht *ougen* ist ausgefallen, sondern *blicke*, und, was hr B. lernen konnte wenn er sich zeit nahm Bodmers minnesänger nachzusehen, nicht in den hss., sondern in meinem abdrucke, und nicht durch Lachmanns schuld, der alles in seiner abschrift richtig hat, sondern durch meine, indem ich einen fehler des satzes oder meiner abschrift übersehen habe.

126, 8. hr B. will die beiden ersten zeilen des abgesanges zusammenfafsen,

mir ze unstaten stên, mac si dan rechen sich.

richtig, scheint es.

126, 17. *Sie gebiutet und ist in dem herzen min*
frouwe und hêrer danne ich selbe si:
hei wan solt ich ir noch sô gevangen sin
daz si mir mit triuwen wære bi
ganzer tage dri
und eteslîche naht!
son verlür ich niht den lip und al die maht.
nu ist si leider vor mir alze fri.

in der dritten zeile hat die hs. A *hei wan muoste ich ir also gewaltic sin*, und dies erklärt hr Pf. weitläufig und mit lächerlichen citaten für das allein richtige, das aus CC[a] aufgenommene für nichtssagend und verkehrt. verkehrt ist keine der beiden lesarten; welche die sinnreichere ist wird ein anderer als hr Pf. leicht einsehen und nicht glauben dafs sie durch die letzte zeile der strophe widerlegt werde.

127, 32. *jâ möhte ich sît baz einen boum mit mîner bete*
sunder wâfen nider geneigen.

sît ohne *baz* CC[a], *baz* ohne *sît* A. da die beiden anderen strophen dieses liedes in dieser zeile keinen auftakt haben, so will hr Pf. *jâ moht ich bat* u. s. w. das scheint richtig, wenn auch der einfall dafs *sît* 'ein alter lesefehler für *bat*' sei müfsig ist. zuviel behauptet hr Pf. aber wenn er *sît* sinnlos nennt. wer die strophe ordentlich liest der sieht dafs 'seitdem (seit der langen zeit dafs ich sie liebe) hätte ich einen baum mit meiner bitte ohne axt fällen können' nicht sinnlos ist. dabei erwartet man *geneiget hân*, aber von dieser gewöhnlichen redeweise wird auch abgewichen.

136, 25 ff. hr B. fafst die erste und die zweite zeile der strophe in eine zusammen und ebenso die dritte und die vierte. auch dagegen habe ich nichts.

179, 3 ff. hr B. schreibt den abgesang so,

nu verbieten alsô dar *und hüeten*
daz si sich erwüeten! *wê wes nement si war?*

auch das kann richtig sein. wenn er aber dabei bemerkt, in dieser zusammenfafsung werde er bestärkt durch den versschlufs *ruoch ich* 180, 6 (der so in den binnenreim kommt), denn für das zu 193, 8 aus 159, 12 angeführte *lîd ich* lese man 'doch wohl lieber' *nu waz dar umb? daz lîde ich*, so ist es gleichgiltig was hr B. lieber thut, Reinmar aber hat vor einsilbigem versschlufse nirgend einen hiatus.

[s. 287 anm. *. über Berthold von Vohburg hat das richtige schon Scholliner in Westenrieders beiträgen 6, 30 f.]

BERLIN, 15. FEBRUAR 1859. HAUPT.